

EISERNE WERTE

SPITZBARRENFUNDE AUS DEM GEBIET UM PLEIDELSHEIM (LKR. LUDWIGSBURG)

Guntram Gassmann und Gerd Stegmaier

Nordöstlich von Pleidelsheim (Lkr. Ludwigsburg) führt die Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) zwischen dem Neckar und der A 81 über einen Ost-West verlaufenden Höhenrücken, von dem bereits in der Vergangenheit zahlreiche archäologische Funde bekannt geworden sind. Zu diesen gehören unter anderem mehrere Spitzbarren aus Eisen, die ein Landwirt seit 1980 aus seinem Acker ausgepflügt hatte.

Als die zuständige Denkmalschutzbehörde im Jahr 1989 von den eisernen Barren erfuhr, hatte der Landwirt sieben der einstmals neun Barren bereits an einen Altmetallhändler verkauft, sodass nur noch zwei Exemplare erhalten waren. Da über die genaue Fundstelle und die Zusammengehörigkeit der Spitzbarren nur wenig bekannt war, erwies es sich als umso erfreulicher, dass 2009 im Arbeitsstreifen der EPS erneut mehrere Eisenbarren zutage kamen (Katalog-Nr. 133). Bei ihnen handelt es sich, wie bei den bereits bekannten Exemplaren der 1980er-Jahre, um doppelpyramidenförmige Spitzbarren mit einer Länge von 40–50 cm und einem Gewicht von ca. 4–5 kg.

Insgesamt konnten im unmittelbaren Trassenbereich der Pipeline sowie in den angrenzenden Flurparzellen zehn neue Barren geborgen werden (Abb. 1). Die Funde stammen aus mindestens zwei Gruben, die nur noch sehr schlecht erhalten waren. So fanden sich im Bodenbereich der beiden Gruben jeweils nur noch zwei Stücke in originaler Fundlage (Abb. 2), während die restlichen Exemplare bereits ausgepflügt und zum Teil erheblich verlagert worden waren. Alles in allem sind somit heute 19 Doppelspitzbarren aus den Fluren „Wasserfall“ und „Spengler“ unweit von Pleidelsheim bekannt. Ihre Zahl dürfte einstmals aber wohl wesentlich größer gewesen sein.

Eisenbarrenfundstücke sind in Mitteleuropa nicht ungewöhnlich. Sie dürften hauptsächlich während

der vorrömischen Eisenzeit in Umlauf gewesen sein, also während der Hallstatt- und Latènezeit. Die pyramidenförmigen Doppelspitzbarren, wie sie in Pleidelsheim gefunden wurden, bestehen aus Rohluppen, die im Rennfeuer gewonnen und danach geschmiedet wurden. Meist bestehen die Barren aus zwei Hälften mit einer zentralen Schweißnaht in Längsrichtung. Der allgemeine Formenschatz der Spitzbarren reicht von länglichen Exemplaren mit ausgezogenen Spitzen – wie die Pleidelsheimer – bis zu gedungen kompakten Varianten. Bereits 1849 kam in Böblingen ein Spitzbarren zum Vorschein, der noch als Wurfgeschoss vorgestellt wurde. Etwas später wurde die Funktion vergleichbarer Funde dann aber als Eisenbarren der Vorgeschichte erkannt, die für den Handel bestimmt waren. Hinweise auf Barren als Zahlungsmittel lassen sich bei Caesar herauslesen. Ein Fund von vier Barren aus der Kochermündung im mutmaßlichen Befundzusammenhang mit Bootsplanken bestätigt diese Annahme. Durch die auffallende Form lassen sich die Barren überlappend nebeneinander und übereinander stapeln, sodass die Ladung nicht verrutschen kann.

Barren und Barrenreste kommen in Horten und als Siedlungsfunde vor. Während für die erste Fundgattung noch Diskussionsbedarf besteht, so scheint für das Siedlungsmaterial die Annahme der Rohstoffversorgung gerechtfertigt. Mit dem Nachweis von Barrenresten in Handwerkervier-



ABB. 1 Neu entdeckte Spitzbarren aus Pleidelsheim. Die Eisenbarren sind sehr gut erhalten und nur oberflächlich korrodiert (© LAD, Y. Mühleis).

teln, beispielsweise im Oppidum von Manching, gelingt für diese Belegstücke überdies eine Datierung in die Spätlatènezeit. Zu jener Zeit scheint also Eisen als Rohstoff in Barrenform zu den Endverbrauchern verhandelt worden zu sein. Untersuchungen in Manching gingen auch der Frage nach den Herkunftsgebieten des Eisens nach, bislang jedoch ohne überzeugende Ergebnisse.

Neuere Methoden zur Herkunftsbestimmung zielen auf eine Kombination von Osmium-Isotopenanalyse und statistischer Auswertung von Spurenelementkombinationen ab, die unlängst in einem deutsch-französischen Forschungsvorhaben erprobt wurden. Isotopenanalysen und Spurenelementkombinationen ermöglichen Rückschlüsse auf die verwendeten Rohstoffquellen.



ABB. 2 Pleidelsheim. Rest einer Grube mit zwei eisernen Doppelspitzbarren in originaler Fundlage (© LAD).

Viel Raum für Spekulationen bieten Barrendepots, die mitunter zehn und mehr Exemplare beinhalten, wie die Depots von Renningen (Lkr. Böblingen, Baden-Württemberg), Sauggart (Gem. Uttenweiler, Lkr. Biberach, Baden-Württemberg) und Ay (Gem. Senden, Lkr. Neu-Ulm, Bayern). Die Barren von Renningen sind im dortigen Museum ausgestellt. Zur gleichen Kategorie zählen die in Pleidelsheim gefundenen Spitzbarren, die sich wohl auf mindestens zwei Materialdeponierungen verteilen. Die größte Gemeinsamkeit der Barrendepots scheint darin zu bestehen, dass sie weit außerhalb von Siedlungsarealen niedergelegt wurden und kaum datierbare Beifunde enthalten. Des Öfteren liegen sie an wichtigen Flussübergängen, überregionalen Verkehrswegen und Wasserstraßen, aber auch in

sehr abgelegenen Gebieten wie Sümpfen und Mooren oder in Gewässern. Es mag sein, dass im Einzelfall Verwardepots von Händlern angelegt wurden, um später leichter an Nachschub zu gelangen; allerdings wird das Material durch Bodenlagerung nicht besser.

Die Deponierung nur einer Warenart spricht auf jeden Fall gegen Versteckfunde bei kriegerischen Handlungen und deutet nicht auf schlechte Zeiten hin, sondern vielmehr auf gute, in denen Metall im Überfluss vorhanden war. Offensichtlich handelt es sich bei den meisten Deponierungen um sorgfältig aufgeschichtete oder angeordnete Barren, soweit dies durch den archäologischen Befundzusammenhang rekonstruierbar ist. Für diese Horte ist die Annahme, dass es sich um Opfergaben handeln dürfte,

nicht von der Hand zu weisen. Keltische Kultstätten, wie der Opferplatz von La Tène, untermauern Vermutungen in diese Richtung. Es bliebe noch zu fragen, ob die Deponierungen nicht sogar oberflächlich deutlich sichtbar waren, wenn die Ablage an markanten Punkten erfolgte.

Bedauerlicherweise entziehen sich die Depots sowie die in ihnen enthaltenen Eisenbarren aufgrund ihrer isolierten Lage außerhalb von Siedlungen und dem Fehlen sonstiger Funde einer genaueren Datierung. Es kommt wohl nur eine grobe Datierung während der Blütezeit keltischer Machtentfaltung – also während der Entwicklung der stadtartigen Oppidabefestigungen – infrage, wenn nicht sogar schon viel früher in die Hallstatt- und Frühlatènezeit. Das gehäufte Auftreten der Barren im Kernland dessen, was nach allgemeinem Konsens als Westhallstattkreis bezeichnet wird, könnte in diese Richtung deuten. Dann wäre wenigstens der Beginn der Anlage von Horten bereits bei den frühen Kelten, also schon zu Zeiten des Keltenfürsten von Hochdorf, im 6. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen. Ob die Funde von Pleidelsheim sich tatsächlich mit einer Besiedlungsphase auf dem Hohenasperg als sogenanntem „Fürstensitz“ der Hallstatt- und Frühlatènezeit synchronisieren lassen, bleibt ausdrücklich offen.

Literatur

- R. Ambs/G. Gassmann/P. Wischenbarth**, Keltische Stahl- und Eisenproduktion im Rothtal (Bayerisch-Schwaben). Berichte zur Archäologie im Landkreis Neu-Ulm 2 (Neu-Ulm 2001).
- J. Bofinger/D. Schmid**, Links und rechts des Neckars – außergewöhnliche Befunde auf der Trasse der EPS bei Pleidelsheim, Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009 (2010) 45–49.
- O. Kleemann**, Stand der archäologischen Forschung über die eisernen Doppelpyramiden-(Spitz-)Barren. Bericht des Geschichtsausschusses des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute 42, 1961, 581–585.
- G. Kurz**, Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa – Deponierungen der Latènezeit. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1995).
- D. Schmid**, Barren um Barren – eine ungewöhnliche Ansammlung von Eisenhorten. Archäologie in Deutschland 6, 2009, 44.
- R. Schwab**, Untersuchungen zur Technologie und Herkunft eiserner Werkzeuge und Waffen. In: S. Sievers/M. Leicht/B. Ziegau, Ergebnisse der Ausgrabungen in Manching-Altenfeld 1996–1999. Teil 2: Text. Die Ausgrabungen in Manching 18,2 (Wiesbaden 2014) 251–289.
- G. Wieland**, Die Spätlatènezeit in Württemberg. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 63 (Stuttgart 1999).